

Seit 20 Jahren erforscht das IEMT Schweiz (Institut für Interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung) die vielfältigen Aspekte der Beziehung zwischen Menschen und ihren Heimtieren, um ein generationenübergreifendes Verständnis gegenüber der Heimtierhaltung zu fördern.

Die Mensch-Tier-Beziehung nimmt weltweit, vor allem aber in Ländern mit wachsendem Anteil älterer Menschen in zunehmender sozialer Isolation, nicht zuletzt darum eine immer wichtigere Rolle ein, weil sie bedeutende Auswirkungen auf die physische und psychische Gesundheit der Menschen hat. Gesundheitsökonomische Aspekte in Zusammenhang mit der Heimtierhaltung wie die nachgewiesenermassen positiven Wirkungen auf Übergewicht oder Depression sollen in Zukunft wichtige Schwerpunkte unserer Forschung darstellen.

In der modernen Gesundheitsforschung erlangen der ganzheitliche Ansatz des One Health-Konzepts, das Human- und Tiermedizin verbindet und die zahlreichen Abhängigkeiten und Wechselwirkungen zwischen der Gesundheit von Mensch, Tier und Umwelt thematisiert, immer grössere Bedeutung. So wurde One Health im Juni 2010 sowohl an der Jahreskonferenz der Welt-Kleintierärztereinigung (WSAVA) in Genf als auch an der Generalversammlung der Europäischen Tierärzte (FVE) in Basel prominent thematisiert, unter anderem auch von hochrangigen Vertretern der WHO und FAO.

Aus diesem Grund haben wir uns entschlossen, unser Jubiläums-Weissbuch Nr. 6 diesem wichtigen Thema zu widmen. Verfasst wurde der Beitrag vom ehemaligen Präsidenten der Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte (GST) Dr. Andrea Meisser, Vizepräsident des IEMT Schweiz. Andrea Meisser lotet das Potenzial der One Health-Strategie für die Schweiz zudem im Rahmen seiner Masterarbeit zur Erlangung des Titels «Master of Public Health» aus.



PD Dr. Dennis C. Turner,
Präsident IEMT Schweiz



Die Mensch-Tier-Beziehung und die Gesundheit der Bevölkerung

Zusammenfassung: Die Mensch-Tier-Beziehung hat bedeutende positive Auswirkungen auf unsere Gesundheit. Deshalb wird sie weltweit immer häufiger als wichtiger Aspekt der öffentlichen Gesundheit (Public Health) wahrgenommen. Darüber hinaus bestehen so viele Abhängigkeiten und Wechselwirkungen zwischen der Gesundheit von Mensch, Tier und Umwelt, dass es eigentlich nur eine Gesundheit (One Health) geben kann. Das IEMT Schweiz (Institut für die Interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung) stützt sich auf diesen Ansatz des One Health-Konzepts, das Human- und Tiermedizin verbindet und die Zusammenarbeit aller Disziplinen auf allen Ebenen fördert. Wir sind davon überzeugt, dass die Mensch-Tier-Beziehung mit ihren vielfältigen Aspekten ein geradezu optimales Beispiel für die Umsetzung der One Health-Strategie darstellt.

Mensch-Tier-Beziehung und Gesundheit

Die Bedeutung der Mensch-Tier-Beziehung für die Gesundheit der Bevölkerung wird weltweit mit deutlich steigendem Trend anerkannt. Eine eindrückliche Zahl von Forschungsberichten belegt die mannigfaltigen positiven Aspekte für die physische und psychische Gesundheit der Menschen, die in der Interaktion mit Tieren erreicht werden können. Diese erfreuliche Tatsache wurde im Weissbuch 3/2007 des IEMT ausführlich dargestellt und diskutiert. In einer grossen Studie¹ aus den chinesischen Städten Beijing, Shanghai und Guangzhou, in denen Heimtiere bis 1992 offiziell verboten waren, konnte nachgewiesen werden, dass das Halten eines Hundes nach Aufgabe dieser Einschränkung eine klar gesundheitsfördernde Wirkung aufwies.

¹ Headey B, Na F, Zheng R. Pet Dogs Benefit Owners' Health: A 'Natural Experiment' in China. Soc Indic Res. 2007 6;87(3):481-493.

Die Hundehaltenden bewegten sich häufiger, schliefen besser, fühlten sich aktiver und gesünder, hatten weniger krankheitsbedingte Arbeitsausfälle und gingen seltener zum Arzt.

These 1 Der bio-psychosoziale Ansatz der modernen Gesundheitsförderung wird in der Mensch-Tier-Beziehung ideal umgesetzt.

Und doch: Die Mensch-Tier-Beziehung hat – zumindest bei uns – trotz ihrer unbestrittenen und positiven Vielfalt an gesundheitsrelevanten Aspekten noch nicht Eingang in das offizielle Spektrum der Gesundheitspolitik gefunden. Das zukunftsgerichtete Konzept One Health mit seiner offeneren Betrachtungsweise könnte dies nun ändern und die Positionierung der Mensch-Tier-Beziehung als Aspekt der öffentlichen Gesundheit neu festlegen. Von der damit verbundenen grösseren Akzeptanz durch Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, der Intensivierung der interdisziplinären Forschung, und der Verbesserung der Zusammenarbeit aller Sektoren im präventiven und therapeutischen Bereich ist – ganz im Sinne von One Health – eine weitere Steigerung der Gesundheit von Mensch, Tier und Umwelt zu erwarten.

«Soziale Kontakte sind für unsere Gesundheit von ausschlaggebender Bedeutung. Tiere verbinden uns Menschen miteinander und fördern so die Gesundheit. Tiere erlauben uns aber auch, Beziehungswelten zu entdecken, die jenseits der vertrauten Mensch-zu-Mensch-Erfahrung liegen. Sie lassen uns damit neue Dimensionen unserer Sozialkompetenz entwickeln und verursachen viele Augenblicke von Glück.»

Prof. Dr. Thomas Zeltner, ehemaliger Direktor des Bundesamts für Gesundheit, Bern

Der Begriff der Mensch-Tier-Beziehung umfasst im engeren Sinne die Verbindung von Mensch und Tier. Das gilt sowohl im Bereich der Heim- und Nutztierhaltung als auch beim Einsatz von Tieren für Freizeitgestaltung, Arbeit oder Therapie. Im breiteren Rahmen der öffentlichen Gesundheit gehören dazu aber auch Krankheiten, die direkt oder indirekt vom Tier auf den Menschen oder vom Menschen auf das Tier übertragen werden (Zoonosen), die Sicherheit von Lebensmitteln und die Rolle von Tieren als «Frühwarnsystemen» mit allen in diesem Zusammenhang stehenden ökologischen, ökonomischen und politischen Fragen. So splittet sich die Mensch-Tier-Beziehung allein schon im Bereich der Gesundheit in zahlreiche Domänen auf und wird daher auch von den verschiedensten Disziplinen erforscht und bearbeitet. Psychologie, Ethologie, Soziologie, Pädagogik, Pflegewissenschaft, Human- und Veterinärmedizin sind nur einige davon. Die von der Weltgesundheitsorganisation WHO anerkannte «International Association of Human-Animal-Interaction Organizations IAHAIO»² koordiniert die Aktivitäten der weitgehend privat-rechtlich organisierten Länderorganisationen. So beispielsweise auch jene des IEMT³.

Es gibt nur eine Gesundheit

Gesundheitsbehörden verschiedener Staaten haben das One Health-Konzept aufgenommen und teilweise bereits in Kraft gesetzt, um aktuellen und künftigen Herausforderungen für die öffentliche Gesundheit optimal begegnen zu können. Eine engere Zusammenarbeit von Human- und Tiermedizin stärkt Gesundheitssysteme beispielsweise durch gemeinsame Impfdienste für Mensch und Tier bei mobilen Tierhaltern in Afrika. Viele klassische Zoonosen können durch ihre Bekämpfung beim Tier ausgerottet werden. Eine gemeinsame Überwachung von Infektionskrankheiten und Antibiotikaresistenz beschleunigt deren Bekämpfung und ist kostengünstiger als eine getrennte Überwachung bei Mensch und Tier⁴. One Health ist der Schlüssel zu einer grenzüberschreitenden interdisziplinären Zusammenarbeit zum Wohl der Gesundheit von Mensch, Tier und Umwelt.

Im August 2009 wurde zur Förderung dieser Zusammenarbeit in den USA eine offizielle One Health-Kommission eingesetzt. Deren Gründung erfolgte auf Empfehlung einer gemeinsamen Task Force der Ärzte- und der Tierärztereinigung⁵. One Health ist inzwischen auch für Europa zu einer wichtigen Strategie geworden⁶. In der Schweiz wurde das Konzept an den Jahrestagungen der Schweizerischen Gesellschaft für Public Health (The Swiss Society for Public Health = SSPH) am 28. August 2009 und der Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte (GST) am 10. September 2009 präsentiert und diskutiert.

«One Health, oder auf Deutsch «Eine Medizin», bedeutet nicht bloss die enge Verknüpfung und gegenseitige Abhängigkeit von Human- und Tiermedizin anzuerkennen, sondern zeigt den qualitativen Mehrwert an Gesundheit und Wohlbefinden der aus einer Zusammenarbeit entsteht auf.»

Prof. Dr. Jakob Zinsstag, Schweizerisches Tropen- und Public Health Institut, Basel

Die Vielfalt der Interaktionen zwischen Menschen und Tieren und die zunehmende Bedeutung der Mensch-Tier-Beziehung für die Gesundheit eröffnen im Rahmen einer erweiterten und möglichst viele Disziplinen übergreifenden Zusammenarbeit ein grosses und innovatives Forschungsspektrum. One Health bietet durch seine breite internationale Anerkennung zudem eine neue und ideale Kommunikationsplattform, welche dazu beitragen kann, der Mensch-Tier-Beziehung den ihr gebührenden Stellenwert in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft zu gewährleisten. Mit ihrer von Beginn weg erfolgreichen Interdisziplinarität ist die Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung geradezu als Vorzeigeprojekt für das One Health-Konzept prädestiniert.

² <http://www.iahaio.org>

³ <http://www.iemt.ch>

⁴ Zinsstag J, Schelling E, Bonfoh B, Fooks AR, Kasymbekov J, Waltner-Toews D, et al. Towards a «One Health» research and application tool box. Vet Ital. 2009;45(1):121-133.

⁵ <http://www.onehealthcommission.org>

⁶ <http://www.one-health.eu>



Heimtiere in jedem zweiten Schweizer Haushalt

Gemäss Statistiken des Schweizerischen Verbandes für Heimtiernahrung⁷ leben heute 1,4 Millionen Katzen und knapp eine halbe Million Hunde in 780'000 bzw. 385'000 Haushalten in der Schweiz. Dazu kommen 450'000 Nagetiere, 400'000 Vögel und 4,5 Millionen Fische. In rund sechzig Prozent aller Haushalte in der Schweiz lebt also mindestens ein Heimtier. Seit 1995 ist die Zahl der Haushalte mit einem oder mehreren Hunden um knapp über vier Prozent angestiegen. Bei den Katzen fällt dieser Anstieg doppelt so gross aus. Die Schweizer Hundepopulation scheint seit einigen Jahren eher zu stagnieren, eine Tatsache, die möglicherweise darauf schliessen lässt, dass sich die Rahmenbedingungen zur Haltung eines Hundes tendenziell eher verschlechtern haben. Und genau hier muss die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Human- und Veterinärmediziner, Soziologen, Politikern, Raumplanern, Gerontologen, Verhaltensforschern ansetzen. Gemeinsam und interdisziplinär, ganz im Sinne von One Health.

These 2 Die gesundheitsfördernde Wirkung der Mensch-Tier-Beziehung kann durch günstige politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen weiter ausgebaut werden. Von einem guten Heimtier-Management auf kommunaler Ebene profitieren alle, nicht nur die Tierbesitzenden. Darum planen wir heute für die Bedürfnisse von morgen.

Die «Babyboomer» kommen

Gemäss einem vom Bundesamt für Statistik erarbeiteten Szenario⁸ wird sich der Anteil der 65-jährigen und älteren Menschen an der Wohnbevölkerung von heute 16.9 % bis ins Jahr 2030 auf 24 % erhöhen. Noch viel markanter wird dieser Anstieg bei den über 80-jährigen ausfallen, soll er sich doch von heute noch 4.8 % im gleichen Zeitraum auf 7.5 % und bis 2050 sogar auf 11.5 % bewegen. Das Referenzszenario geht von einem weiteren Anstieg der Lebenserwartung von 78,6 auf 85,0 Jahre bei den Männern und von 83,7 auf 89,5 Jahre bei den Frauen aus.

Die beiden Schweizer Altersforscher Pasqualina Perrig-Chiello und François Höpflinger bringen diese Entwicklung in ihrem soeben erschienenen Buch «Die Babyboomer – eine Generation revolutioniert das Alter»⁹ auf provokante Weise auf den Punkt.

Die Verschiebung des Bevölkerungswachstums in die höheren und höchsten Altersklassen stellt unsere Gesellschaft vor bisher nie dagewesene Herausforderungen und erfordert entsprechend innovative Lösungen auf allen Ebenen. Die Mensch-Tier-Beziehung bietet eine ganze Reihe von Erfolg versprechenden Antworten auf die aktuellen Fragen. Und das One Health-Konzept zeigt in einem völlig neuen Ansatz auf, wie die gemeinsame Lösungsfindung strukturiert werden könnte.

«Der soziale und demographische Wandel bedeuten für unsere Gesellschaft eine grosse Herausforderung insbesondere bezüglich des sozialen Zusammenlebens. Das One Health-Konzept bietet hier willkommene innovative Perspektiven.»

Prof. Dr. Pasqualina Perrig-Chiello, Institut für Psychologie, Universität Bern

Wir beschränken uns hier im Wesentlichen auf die Rolle von Heimtieren zur Erhaltung von Mobilität und Unabhängigkeit im höheren Alter. Und dazu gehört auch die geistige Gesundheit. Heimtiere helfen, soziale Kontakte zu knüpfen, sie tragen zum Sicherheitsgefühl bei und insbesondere Hunde fordern auch zur körperlichen Aktivität auf.

These 3 Heimtiere spielen eine wichtige Rolle bei der Unterstützung von Unabhängigkeit und Mobilität. Einen Hund zu besitzen und/oder mit ihm spazieren zu gehen erhöht das Sicherheitsgefühl.

Die IEMT-Publikationen «Tier sei Dank – Haustiere als Begleiter im dritten Lebensabschnitt» und «Fit mit Hund» setzen sich intensiv mit der gesundheitsfördernden Wirkung von Heimtieren auseinander und bieten eine zusätzliche Fülle von Informationen, Tipps und Anregungen.

⁷ <http://www.vhn.ch/zahlen-heimtiermarkt.php>

⁸ <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/03/blank/key/10/02.html>

⁹ Perrig-Chiello P, Höpflinger F. Die Babyboomer – Eine Generation revolutioniert das Alter. Zürich: Verl. Neue Zürcher Zeitung; 2009.

Die Gesundheitsziele für die Schweiz

Basierend auf dem Bericht «Gesundheit für alle im 21. Jahrhundert» der WHO Europa¹⁰ hat die Schweizerische Gesellschaft für Prävention und Gesundheitswesen im Jahr 2002 mit Unterstützung des Bundesamtes für Gesundheit und anderen Institutionen 21 Gesundheitsziele¹¹ formuliert. Die Ziele 5 und 6 zeigen interessante Möglichkeiten auf, die Mensch-Tier-Beziehung in einem One Health-Ansatz einzubinden:

Ziel 5: Altern in Gesundheit. «Bis zum Jahr 2020 sollte Menschen im Alter von über 65 Jahren die Möglichkeit geboten werden, ihr Gesundheitspotential voll auszuschöpfen und eine aktive Rolle in der Gesellschaft zu spielen.»

Danach solle der Anteil der Menschen, die im Alter von 80 Jahren in einem häuslichen Umfeld leben und so gesund sind, dass sie ihre Unabhängigkeit, ihre Selbstachtung und ihren Platz in der Gesellschaft bewahren können, mindestens um 50 % steigen. Weiter sollen Gelegenheiten im sozialen Ausbildungs- und beruflichen Bereich sowie die Möglichkeiten der körperlichen Betätigung genutzt werden, um den älteren Personen zu ermöglichen, eine gute Gesundheit, Selbstwertgefühl und Unabhängigkeit zu erlangen, diese aufrechtzuerhalten und weiterhin einen aktiven gesellschaftlichen Beitrag zu leisten.

Ziel 6: Verbesserung der psychischen Gesundheit. «Bis zum Jahr 2020 sollte sich die psychische Gesundheit der Bevölkerung verbessern, und für Personen mit psychischen Problemen sollten bessere umfassende Dienste verfügbar und zugänglich sein.»

Gestützt darauf würden sich das Vorkommen und die gesundheitsschädigenden Auswirkungen von psychischen Problemen erheblich verringern, und die Bevölkerung sollte besser befähigt werden, stressreiche Lebensereignisse zu bewältigen.



Gesundheit und Spass dank Bewegung

Der vom 1.– 4. Juli 2010 in Stockholm durchgeführte internationale Fortbildungskongress der IAHAIO war unter dem Motto «People & Animals – For Life» zu einem wesentlichen Teil der Rolle der Heimtiere in Zusammenhang mit körperlicher Aktivität und einem gesunden Lebensstil gewidmet. Unter der Leitung der neuen IAHAIO-Präsidentin und Nachfolgerin von Dennis C. Turner, Rebecca A. Johnson, präsentierten Forschungsteams aus Grossbritannien, den USA und Australien vielversprechende Resultate und innovative Projekte zur Förderung der Bewegungsfreude bei Mensch und Tier.

These 4 Forschungsergebnisse zeigen, dass der Besitz eines Heimtiers die körperliche Aktivität anregen und damit Gesundheitsprobleme wie Übergewicht oder auch stressbedingte psychische Erkrankungen reduzieren kann.



Die Zahl von jüngeren und älteren übergewichtigen Menschen hat in den letzten Jahren in alarmierender Weise zugenommen und entwickelt sich zu einem ernsthaften Problem im industrialisierten Teil der Welt. Die WHO bezeichnet die Adipositas inzwischen als Epidemie und als «globales Problem für die Bevölkerungsgesundheit».

¹⁰ http://www.euro.who.int/__data/assets/pdf_file/0010/98398/wa540ga199heeng.pdf

¹¹ http://www.sgpg.ch/logicio/client/publichealth/file/PHS_Gesundheitsziele_2002.pdf



Laut der Schweizerischen Gesundheitsbefragung von 2002¹² waren im Jahr 2001 in der Schweiz 1.8 Millionen Personen im Alter von über 15 Jahren übergewichtig (29.4%). Weitere 0.5 Millionen Personen wurden als adipös eingestuft (7.7%), was sich zu einer Gesamtpopulation von 2.2 Millionen Personen mit überhöhtem Körpergewicht aufsummiert.

Dies entspricht mehr als einem Drittel der über 15 Jahre alten Bevölkerung (37.1%). Die von Übergewicht und Adipositas und deren Anteil an Folgekrankheiten insgesamt verursachten Kosten in der Schweiz im Jahr 2001 wurden laut einer vom Bundesamt für Gesundheit BAG im September 2004 vorgestellten Studie «Kosten der Adipositas in der Schweiz»¹³ auf 2.2 bis 3.2 Milliarden Franken pro Jahr berechnet. Diese eindrücklichen Zahlen lassen unschwer erkennen, dass sich eine Förderung der Heimtierhaltung reduzierend auf die zunehmend aus dem Ruder laufenden Gesundheitskosten auswirken würde. Dabei ist insbesondere die Hundehaltung angesprochen. Um dies zu beweisen und zu beziffern, sind allerdings eingehende interdisziplinäre Studien beispielsweise unter Einbezug von Gesundheitsökonomien, Bewegungs- und Ernährungswissenschaftlern, Architekten und natürlich Human- und Tiermedizinern notwendig. Eben: One Health.

These 5 Die Mensch-Tier-Beziehung kann zur Reduktion unserer Krankheitskosten beitragen.

Soziales Kapital als Depressionsvorbeugung

Gemäss der Weltgesundheitsorganisation WHO¹⁴ sind Depressionen der führende Grund für eine Behinderung und ein wesentlicher Beitrag zur weltweiten Krankheitsbelastung. Die Prognose der globalen Krankheitslast-Studie für das Jahr 2020 geht gar davon aus, dass Depressionen für alle Altersgruppen und beide Geschlechter auf dem zweiten Rang hinter ischämischen Herzkrankheiten liegen werden.

Hildegard Niemann¹⁵ stellt fest, dass Personen, die Heimtiere pflegen, auf ihre Umwelt einen freundlicheren, fröhlicheren und entspannteren Eindruck machen. «Der positive Einfluss von Heimtieren macht uns zu positiveren Menschen. Unsere Hunde, Katzen, Vögel, Hamster, Meerschweinchen und Kaninchen sind unsere besten Waffen gegen den Blues des 21. Jahrhunderts.»

These 6 In einer Gesellschaft, in der eine immer grössere Zahl von alleine lebenden Menschen mit Problemen wie Einsamkeit, Isolation und Depression kämpft, sind Initiativen zur Förderung von Kontakten mit Heimtieren eine echte Investition in die Gemeinschaft.

¹² http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/dienstleistungen/publikationen_statistik/cd_roms/uebersicht.html?publicationID=1358

¹³ http://www.bag.admin.ch/themen/ernaehrung_bewegung/05207/05218/05232/index.html?lang=de

¹⁴ http://www.who.int/mental_health/management/depression/definition/en/index.html

¹⁵ <http://www.zza-online.de/artikel/090836.html>

Lisa Wood¹⁶ von der School of Population Health der University of Western Australia beschäftigt sich seit Jahren damit, wie sich die bekannten positiven und gesundheitsfördernden Aspekte der direkten Mensch-Heimtier-Beziehung auf die Qualität des gesellschaftlichen Umfeldes auswirken.

Sie beweist, dass Heimtierhalter generell kontaktfreudiger sind und häufiger sozialen Aktivitäten nachgehen. Den direkten positiven Einfluss von Heimtieren im Rahmen von tiergestützten Aktivitäten (AAA) bzw. tiergestützter Therapie (AAT) auf die mentale Gesundheit und insbesondere das Auftreten und den Schweregrad von Depressionen beweisen zwei wissenschaftlich sehr seriös durchgeführte Meta-Analysen¹⁷ aus dem Jahre 2007.

«Dank dem One Health-Konzept kann die Veterinärmedizin auch gewisse moderne Therapieformen (z.B. Herzschrittmacher-Implantierung) aus der Humanmedizin übernehmen und mit der erzielten Lebensverlängerung des Tieres die so wichtige Mensch-Tier-Beziehung über Jahre hinaus verlängern.»

Prof. Dr. Christophe W. Lombard, Universität Bern,
Klinik für kleine Haustiere, Bern

Mehr interdisziplinäre und gesundheitsökonomische Forschung nötig

Die vorliegenden Beispiele zeigen einen Ausschnitt aus dem erheblichen und grösstenteils noch unerforschten Potenzial der Mensch-Tier-Beziehung für die öffentliche Gesundheit. Im Rahmen der logischen und überzeugenden One Health-Strategie ist das Bedürfnis offenkundig, breit abgestützte interdisziplinäre Projekte zur wissenschaftlichen Erforschung dieser Zusammenhänge und ihrer sozialen, ökonomischen und ökologischen Auswirkungen in die Wege zu leiten. Gestützt auf die dadurch gewonnenen Erkenntnisse kann einer Unterstützung und Förderung der Heimtierhaltung auch auf politischer Ebene das notwendige Gewicht verliehen werden.

Die Forderungen der IAHAIO

Im Oktober 2007 haben die Mitglieder der Weltorganisation der Mensch-Tier-Beziehung IAHAIO aufgrund der «wissenschaftlichen und medizinischen Evidenz für die gesundheitsfördernden und das menschliche Wohlbefinden steigernden Effekte durch die Interaktion mit Heimtieren und aufgrund der biologischen und psychologischen Erkenntnisse über die Affinität des Menschen zur Natur, zu anderen Lebewesen und einer natürlichen Umgebung» festgehalten, dass es ein universelles, natürliches und grundlegendes Menschenrecht ist, von der Anwesenheit von Tieren zu profitieren. Sie haben in dieser Deklaration ihre früheren Forderungen mit dem Hauptanspruch einer «Anerkennung des universellen, diskriminierungsfreien Rechts auf Heimtierhaltung, überall dort, wo vernünftige Bedingungen dafür gegeben sind», bekräftigt. Alle bisherigen Deklarationen der IAHAIO sind im Wortlaut auf der IEMT-Website zu finden.¹⁸

Referenzen

IEMT Schweiz: Weissbuch Nr. 3, Tiergestützte Therapie im Aufwind. 2007.

IEMT Schweiz: Tier sei Dank – Haustiere als Begleiter im dritten Lebensabschnitt. 2008.

IEMT Schweiz: Fit mit Hund.

Bildnachweis

Das Bild der Titelseite wurde von iStock geliefert, die restlichen Bilder stammen von Gettyimages.

Institut für Interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung
IEMT Schweiz
Postfach 235, 8034 Zürich
www.iemt.ch

IEMT Schweiz wurde 1990 gegründet mit dem Ziel, einen Beitrag zur Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung zu leisten und die verantwortungsvolle sowie artgerechte Heimtierhaltung zu fördern.

Als Verein finanziert sich IEMT Schweiz aus Spenden und Sponsorenbeiträgen. Das Präsidium führt der international renommierte Verhaltensforscher und Katzenexperte PD Dr. Dennis C. Turner, dem ein Beirat aus Wissenschaftlern der Human- und Veterinärmedizin sowie aus anderen Wissenschaftsgebieten zur Seite steht.

¹⁶ Wood L, Giles-Corti B, Bulsara M. The pet connection: pets as a conduit for social capital? Soc Sci Med. 2005 Sep;61(6):1159-1173.

¹⁷ Souter MA, Miller MD. Do Animal-Assisted Activities Effectively Treat Depression? A Meta-Analysis. Anthroz Jour Inter Peo Ani. 2007 6;20(2):167-180. Nimer J, Lundahl B. Animal-Assisted Therapy: A Meta-Analysis. Anthroz Jour Inter Peo Ani. 2007 9;20(3):225-238

¹⁸ <http://www.iemt.ch/index.php/forschung/international/80-iahaio-deklaration.html>